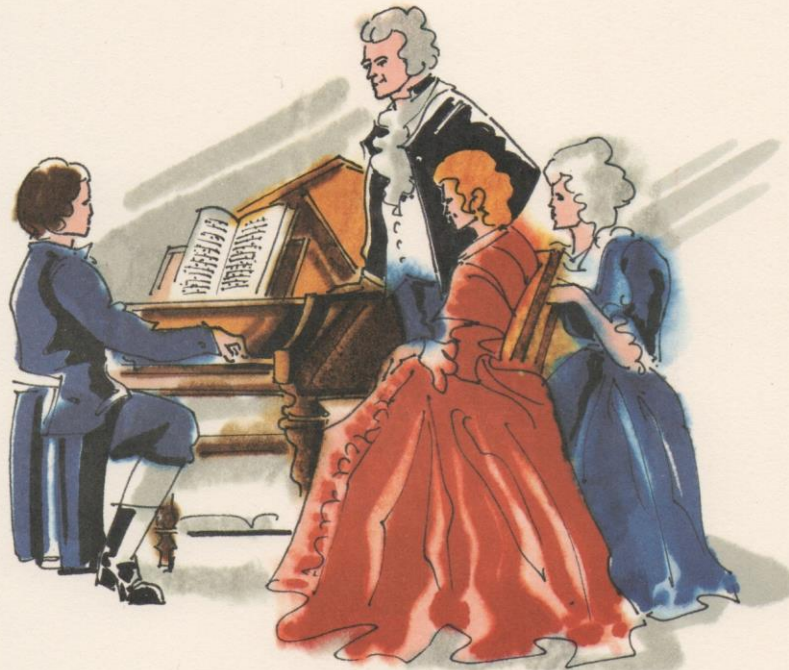


DIE KOMPONISTEN



Im Gegensatz zur Dichtung und zu den bildenden Künsten hat die Musik erst nach der Antike Eigenständigkeit erlangt und wurde dadurch im Abendland zu einer spezifischen Erscheinung der christlichen Kultur. Die Musikgeschichte hat dabei einen ihr ganz eigenen zielgerichteten Gang entwickelt, der es problematisch erscheinen läßt, einfach Epochenübertragungen aus der Kultur- und Kunstgeschichte vorzunehmen. Viel stärker als in anderen Kunstbereichen orientiert sich das geschichtliche Geschehen in der Musik an herausragenden Musikerpersönlichkeiten, sprich: Komponisten. Freilich treten Komponisten als ausgesprochene Individualerscheinungen eigentlich erst auf, seit das Kollektivdenken und -wirken des Mittelalters durch die Betonung des Einzelmenschen in der Renaissance abgelöst wurde. Dabei sollte auch bedacht werden, daß all das, was man heute landläufig als »Musik« benennt, hauptsächlich erst in den letzten 400 Jahren geschrieben wurde. Eine Musikerpersönlichkeit überstrahlt dabei alle anderen. Robert Schumann prägte den Ausspruch: »Bach bedeutet für die Musik, was für eine Religion ihr Begründer.« Gemeint ist Johann Sebastian Bach (1685-1750). Die musikalische Leistung dieses Genies wirkte um so stärker, als sie nicht

etwa den Gipfel einer geschlossenen Musikkultur bildet, sondern mitten in einer kulturellen Übergangszeit angesiedelt ist. In Bachs Musik versammelt sich ein ungewöhnlich starkes inneres Erleben mit einem fast mathematisch-konstruktiven Denken. Bach hatte - außer der Oper - alle Gebiete der musikalischen Komposition mit einer schier unübersehbaren Zahl von Werken bereichert. Sein Wirken fand allerdings erst lange nach seinem Tode die angemessene Würdigung. Anders das Werk seines weltoffenen Zeitgenossen Georg Friedrich Händel (1685-1759), das sogleich europäische Geltung erlangte und über alle Zeiten auch behielt. Zwar ist es üblich, in der Musikgeschichte eine Aufteilung nach Ländern vorzunehmen, um zu einer allgemeinen Orientierung und auch Klassifizierung zu gelangen, doch decken sich Begriffe wie »deutsche oder italienische oder französische Musik« keineswegs mit den entsprechenden politischen Regionen. Gerade an Händel, aber auch an Beethoven oder Brahms und vielen anderen kann man belegen, daß ältere Musik vielmehr globale abendländische Bezüge hat, und in der Gegenwart nationale Bezüge immer bedeutungsloser geworden sind, so vor allem etwa in der elektronischen Musik.

DIE KOMPONISTEN



c 8



c 6

1986 konnte in zweifacher Weise des großen Pianisten und Komponisten Franz Liszt gedacht werden: am 31. Juli anlässlich seines 100. Todestages, er starb in Wien, und am 22. Oktober zur 175. Wiederkehr seines Geburtstages. Er wurde im ungarischen Raiding als Sohn eines musikliebenden Gutsverwalters geboren. Schon sehr früh wurde sein musikalisches Genie erkannt, mit neun Jahren gab er bereits aufsehenerregende Klavierkonzerte. Er studierte unter anderem bei Czerny und Salieri in Wien, ehe er sich in Paris als vielbeschäftigter Klavierlehrer der Hautevolee niederließ. Dem großen Vorbild Paganinis als Geigenvirtuose eiferte er auf dem Piano nach. Er steigerte die Klaviertechnik ins Titanische und bereitete durch neue Klangwirkungen den Weg für die Dynamik des heutigen Konzertflügels. Die Welt feierte ihn als unangefochten größten Klaviervirtuosens seiner Zeit. Überall in Europa konzertierte er, machte dabei aber auch mit Improvisationen und Opernfanta-

sien Zugeständnisse an den Zeitgeschmack. Gefeierte wurde er aber auch durch seine genialen Interpretationen der Klavierwerke Beethovens. Er war mit vielen Großen seiner Zeit befreundet, so mit Berlioz, Balzac, Heine, Chopin, Meyerbeer und vielen anderen. 1848 ließ er sich als Hofkapellmeister in Weimar nieder und widmete sich vor allem dem kompositorischen Schaffen. Er galt als Haupt der »Neudeutschen Schule«, die in der Musik den Fortschrittsgedanken ausrief. Recht leidenschaftlich setzte er sich für seinen Freund und Schwiegersohn Richard Wagner ein. 1861 ließen ihn Quertreibereien Weimar verlassen, um später abwechselnd in Weimar, Budapest, Rom zu leben, wo er die geistlichen Weihen empfing, und Bayreuth, wo er auch starb. Neben Wagner gilt Liszt als die interessanteste Musikerpersönlichkeit des 19. Jahrhunderts, wenn auch ein Teil seiner Werke durch die Zugeständnisse an den Zeitgeist heute etwas verblaßt scheinen.

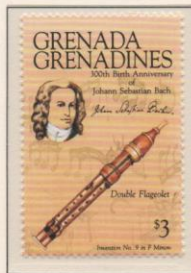
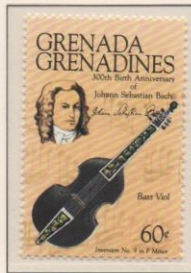
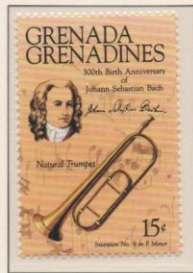
DIE KOMPONISTEN



In 8 Werten würdigen die Malediven Leben und Werk von Ludwig van Beethoven (1770-1827). Beethovens Schaffen galt in erster Linie den instrumentalen Gattungen Sinfonie, Streichquartett und Solosonate. In seinen Kompositionen gewinnt die Gesamtkonzeption bestimmenden Einfluß auf die Gestaltung jedes Details. Anders als seine Vorgänger hat Beethoven nicht mehr nach verbindlichen Gattungsvorstellungen gearbeitet. Seine Werke sind ausgeprägte Individualitäten von unverwechselbarer Charakteristik. Von seinen Zeitgenossen wurden schon viele Werke aus den ersten Wiener Jahren als

kühn, neuartig, oft auch als bizarr empfunden. Die unverwechselbare Künstlerpersönlichkeit Beethoven ist geprägt von den Ideen des deutschen Idealismus. Seine Musik strebt über das Individuelle hinaus zur Allgemeingültigkeit. Vor allem in seinen letzten Werken verwendet Beethoven einen kontrapunktischen Stil, der in seiner für die Zeit unerhörten Ausprägung die Überwindung der früheren dualistischen Gestaltungsform darstellt. Dieser »objektive« Stil bleibt letztlich die persönliche Aussage eines Mannes, der in den letzten Lebensjahren sein Gehör verloren hatte.

DIE KOMPONISTEN



DIE KOMPONISTEN



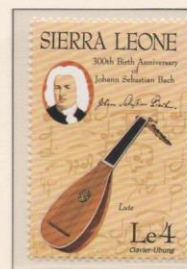
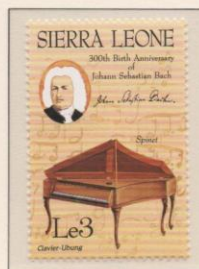
Der Zusammendruck von sechs Postwertzeichen Südkoreas ist den Komponisten Maurice Ravel (1875 bis 1937), Kim Ok Song (1916 bis 1965), Jean Baptiste Lully (1632 bis 1687), Franz Liszt (1811 bis 1886) und Christoph Willibald Gluck (1714 bis 1787) sowie dem genialen Geigenbauer Giacomo Antonio Stradivari (1644 bis 1737) gewidmet. Außer für den Landsmann, der wohl aus patriotischen Erwägungen heraus Berücksichtigung fand, liegen für alle besondere Gedenkanklässe vor. Die Komponisten erscheinen jeweils mit ihrem Konterfei, einem Partiturauszug sowie einem für ihr Wirken charakteristisches Musikinstrument. Nur der Meister Stradivari, von dem wohl kein Bildnis überliefert ist, ist allein durch die zwiefache Abbildung einer seiner Schöpfungen repräsentiert. Der große Klaviervirtuose und Komponist Franz Liszt gab 1986 zweifachen Gedenkanklaß, zu seinem 175. Geburtstag wie auch zu seinem 100. Todestag. Er gilt als eine der aufregendsten Musikerpersönlichkeiten des 19. Jahrhunderts. Maurice Ravel sah sich vielfachem Unverständnis und Angriffen auf sein

Werk ausgesetzt, was ihn veranlaßte, später die Ernennung zum Ritter der Ehrenlegion abzulehnen. Sein »Bolero« erfreut sich heute noch größter Popularität. Jean Baptist Lully, eigentlich Italiener von Geburt, verstand sich vom einfachen Küchenjungen zum Hofkomponisten Ludwigs XIV. hochzuarbeiten und gilt als der Begründer der französischen Nationaloper. Christoph Willibald Gluck, 1987 kann am 15. November seines 200. Todestages gedacht werden, knüpfte an die italienische Operntadition an und reformierte schließlich die ernste Barockoper, wobei er Themen aus der antiken Sagenwelt bevorzugte. Der italienische Geigenbauer Antonio Stradivari aus Cremona gilt als der Klassische Meister der Geigenbaukunst. Er vermochte stets bis ins Detail die akustischen Eigenschaften des Holzes zu erkennen und auch zu berücksichtigen. Bis heute konnte das Geheimnis des bestechend edlen Klanges seiner Schöpfungen nicht restlos geklärt werden. Über 600 Geigen und andere Saiteninstrumente aus seiner Werkstatt haben sich bis auf den heutigen Tag erhalten.

DIE KOMPONISTEN



DIE KOMPONISTEN



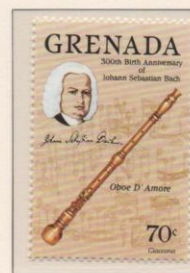
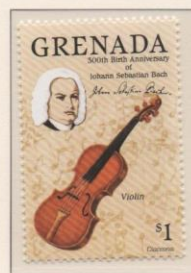
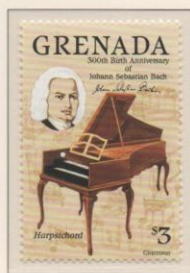
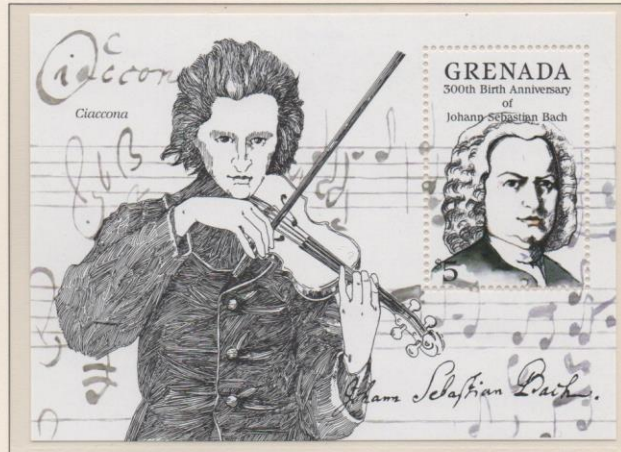
Mit 4 Einzelwerten und einer Blockausgabe würdigt der afrikanische Staat Sierra Leone den 300. Geburtstag des großen Komponisten und Organisten Johann Sebastian Bach (1685-1750) und die Bedeutung der deutschen Musikerfamilie Bach. Neben Johann Sebastian Bach, dessen Werk die ganze vielschichtige Fülle der europä-

ischen Tradition in sich vereint, waren es Wilhelm Friedemann Bach (1710-1784), Carl Philipp Emanuel Bach (1714-1788), Johann Christoph Friedrich Bach (1732-1795) sowie Johann Christian Bach (1735-1782), die das musikalische Erbe ihres Vaters Johann Sebastian Bach fortsetzten.

DIE KOMPONISTEN



DIE KOMPONISTEN



Vor 300 Jahren - am 21. März 1685 - wurde Johann Sebastian Bach in Eisenach geboren. Im Juli 1708 wurde er Organist und Kammermusiker am Hof der Herzöge Wilhelm Ernst und Ernst August von Sachsen-Weimar, sechs Jahre später auch Konzertmeister. 1723 wurde er „Director musicus“ und Thomaskantor in Leipzig, wo er bis zu seinem Tode am 28. Juli 1750 blieb. Sein Werk ist der Gipfel und Abschluß einer Epoche, die noch von der grundlegenden Funktion der Musik im öffentlichen,

kirchlichen und geselligen Leben ausging. Gattungen wie Konzert, Suite, Toccata, Orgelchoral, Kantate und Passion - die Bach zu ihren Höhepunkten brachte - dienten den realen Bedürfnissen beim Gottesdienst, Staatsakt oder Vergnügen. Am Ende seines Lebens stand Bach zeitlich an der Schwelle einer musikgeschichtlichen Epoche, in der Kompositionen als voll ausgeformte Kunstwerke mit unverwechselbarem Charakter verstanden werden.

DIE KOMPONISTEN



Mit zwei Sondermarken gedenkt die DDR des Komponisten Robert Schumann (8. 6. 1810 bis 29. 7. 1856). Sein Lebenswerk ist der Inbegriff für die deutsche musikalische Romantik, und mit der eine, für das spätere 19. Jahrhundert bezeichnenden Trennung in eine klassizistische und eine programmatische, am Neuen orientierten Linie ihren Anfang nahm. Robert Schumann erhielt zunächst Klavierunterricht bei F. Wiek. Nachdem die von ihm angestrebte Virtuosenlaufbahn durch eine Fingerzerrung vereitelt wurde, entstanden schon sehr früh eigene Kompositionen, zunächst und auf Jahre nur

für Klavier. Später komponierte er auch eine große Zahl von Liedern. 1843 kam Robert Schumann durch die Försprache von F. Mendelssohn-Bartholdy ans Konservatorium Leipzig. 1844 als Chorleiter nach Dresden; 1850 wurde er Städtischer Musikdirektor in Düsseldorf. Schumann erlitt 1854 eine Gemütskrankung, die ihn bis zu seinem Tod an eine Heilanstalt fesselte. Robert Stolz, dem die beiden anderen Werte gewidmet sind, wurde durch die Kompositionen seiner mehr als 60 Operetten und Filmmusiken weltberühmt. Noch heute gelten viele seiner Lieder als »Gassenhauer«.

DIE KOMPONISTEN



Mit diesem Kleinbogen erinnert Paraguay an das »Jahr der Musik« 1985. Insgesamt 5 Werte à 10 G sind dem 300. Geburtstag des Komponisten, Organisten, Direktors des königlichen Orchesters und Thomaskantors Johann Sebastian Bach gewidmet, der 1685 in Eisenach geboren wurde und 1750 in Leipzig starb. Auf 4 Zierfeldern

werden weitere große Musiker und Komponisten geehrt. So der 300. Geburtstag von Georg Friedrich Händel, der 175. Geburtstag von Frederic Chopin, der 10. Todestag des Operettenkönigs Robert Stolz und der 125. Geburtstag des Komponisten Robert Schumann. Auf allen Werten und Zierfeldern ist ein Stück Partitur abgebildet.

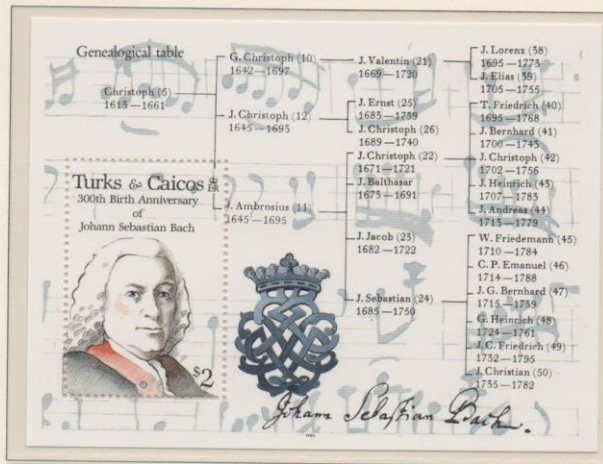
DIE KOMPONISTEN



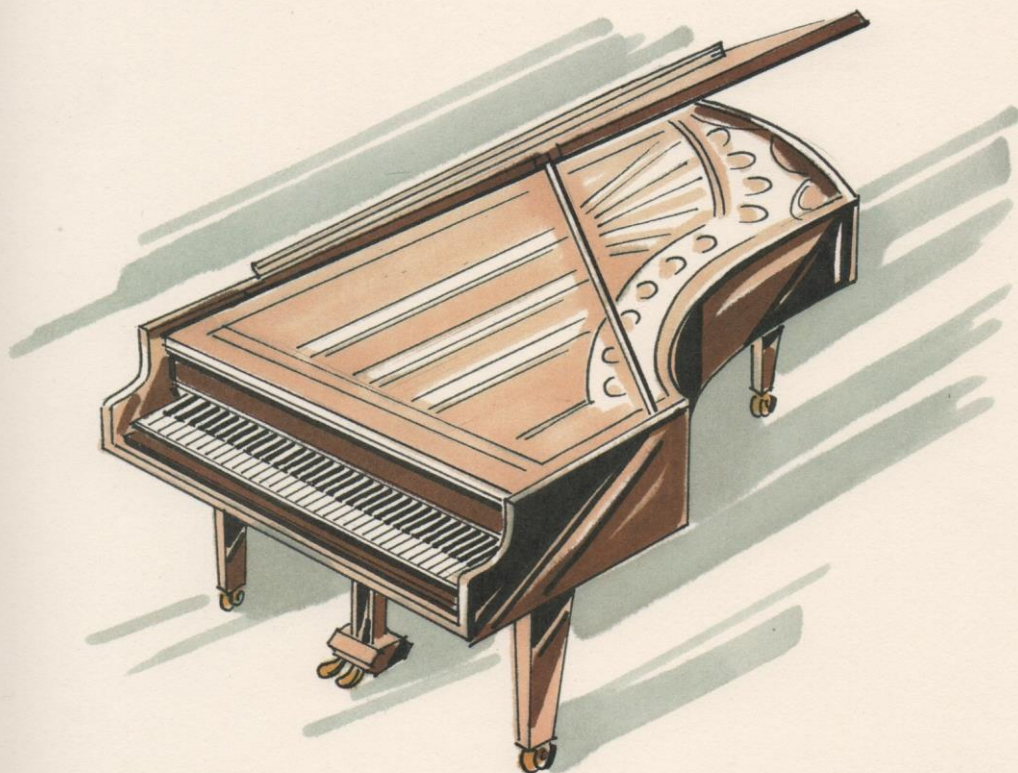
Es entbehrt nicht des besonderen Reizes, wenn Motive auf Postwertzeichen auch selbst eine Beziehung zur Philatelie haben. So trifft es sich bei dem 10-Gs-Wert Paraguays innerhalb einer bedeutenden Musikern gewidmeten Ausgabe. Dargestellt wird der österreichische

Komponist Robert Stolz (1880 bis 1975), der in hervorragender Weise die alte Wiener Operettentradition fortsetzte. Er war ein begeisterter Philatelist und schrieb sogar einen Philatelisten-Walzer. Die Beschäftigung mit Briefmarken war für ihn Entspannung.

DIE KOMPONISTEN



INSTRUMENTE



Das Werk eines Tonsetzers oder Komponisten ist zunächst etwas Abstraktes und offenbart sich erst in der Ausführung als Klang oder im Klang und wird dadurch »wirklich«. Dabei ist jedoch keineswegs Klang gleich Klang. Je nachdem, ob ein und dieselbe Tonfolge von einer Violine, Klarinette oder Trompete vorgetragen wird, wird sie immer verschieden wirken. Und es wird selbst ein gewaltiger Unterschied sein, ob zum Beispiel eine Soloviolinsonate auf einer Amati-Geige oder auf einer Industriegeige dargeboten wird, und sei jene auch die beste, die aufzutreiben ist. Die Geschichte der Musikinstrumente läßt sich weit zurückverfolgen; viele von ihnen erlebten interessante Entwicklungen im Streben nach optimalen musikalischen Fähigkeiten. Die ersten »Musikinstrumente« dienten ursprünglich wohl ausschließlich kultischen Zwecken, sei es durch die Erzeugung oftmals naturnachahmender Geräusche und Töne, mittels derer man böse Geister beschwören oder gute günstig stimmen wollte, oder sei es durch die Hervorhebung von ganz bestimmten Bewegungsakzenten bei zeremoniellen Tänzen. Schon während der Jungsteinzeit entstanden die Grundtypen vieler unserer heutigen Musikinstrumente. Als Urheimat der europäischen Musik-

instrumente gilt Vorder- und Mittelasien, einige wurden schon von den antiken Kulturen der Griechen und Römer übernommen und blieben bis ins Mittelalter erhalten, andere gelangten durch die Kreuzfahrer nach Mitteleuropa. Im Abendland wurden dann diese Musikinstrumente wesentlich verbessert, weiterentwickelt und verändert. Stets standen dabei Klangideal und musikalische Möglichkeiten in einer fruchtbaren Wechselwirkung. Einige Instrumente wurden in verschiedenen Größen und Tonlagen hergestellt, so daß sie regelrechte »Familien« bildeten. Man konnte die einzelnen Instrumente in Gruppen zusammenklingen- oder gegeneinander kontrastieren lassen. Technische und klangliche Weiterentwicklungen blieben nicht aus, immer neue Instrumente tauchten in den Orchestern auf, bis hin zu den elektrischen Musikinstrumenten unseres Jahrhunderts. Völlig neue und ungewöhnliche Arten musikalischer Klangrealisationen wurden mit der modernen Elektroakustik erschlossen und eröffneten den Komponisten elektronischer Musik ein unendlich weites Betätigungsfeld, das keine anderen Grenzen kennt als die Aufnahmefähigkeit des menschlichen Ohres. Freilich werden hier auch völlig neue Akzente für den Hörer gesetzt.

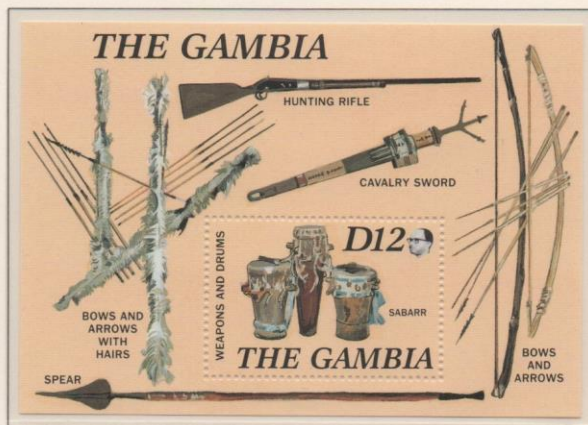
INSTRUMENTE



Die Deutsche Demokratische Republik dokumentiert mit diesen Sonderbriefmarken Musikinstrumente verschiedener Völker. Hierzulande bekannt sind Violine, Mandoline und Dudelsack. Die Violine ist ein Diskantinstrument der modernen Streichinstrumentenfamilie vom Viola-da-braccio-Typus und stammt aus Italien. Die Form der Violine stand schon spätestens um 1560 fest. Ihre grundsätzliche Konstruktion hat sich seit dem 17. Jahrhundert bis auf einige Maßnahmen zur Vergrößerung des Klangvolumens nicht verändert. Die Mandoline (deutsch: Mandoline) ist ein italienisch-französisches

Musikinstrument mit meist bauchigem, mandelförmigem, tiefem Schallkörper, kurzem Hals, Wirbelplatte und vier mit Plektron gezupften Doppelsaiten. Durch schnelles Hin- und Herbewegen des Plektrons über die Saiten entsteht der charakteristische Tremoloklang. Der Dudelsack, ist ein in Europa verbreitetes, volkstümliches Blasinstrument und war bereits seit dem 1. Jahrhundert vor Christus in Asien nachweisbar. Im Mittelalter hochgeschätzt wurde er später ein Volks-, Hirten- und Bettlerinstrument. Im 17. und 18. Jahrhundert blühte er in der verfeinerten Form der Musette neu auf.

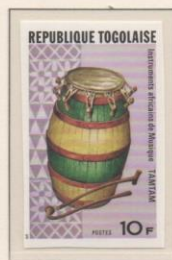
INSTRUMENTE



Das musikalische Erbe Schwarzafrikas - soweit es die traditionsreichen Instrumente der dort lebenden Stämme betrifft - wird in diesen 4 Werten und der Blockausgabe Gambias lebendig. Musik ist für die Afrikaner mehr als Unterhaltung - Musik ist Lebensfreude und Ehrung der uralten Stammesgötter, ist Stimulanz für den Kriegszug und elementarer Ausdruck einer reichen Gefühlswelt. Gefertigt werden die Instrumente aus dem, was die Natur bietet: Bambusrohr und ausgehöhlte Baumstämme, gerbehte Tierhäute, Elfenbein ... Afrikaner waren es, die

den Jazz entwickelt haben ... afrikanische Medizinmänner haben die Wirkung der Musik als Therapeutikum entdeckt ... kultische Feiern ohne das Rasseln der Trommeln sind nicht denkbar. Und vergessen wir nicht: Die Übermittlung von Nachrichten erfolgte über Jahrhunderte hinweg durch die Trommel - die Virtuosität afrikanischer Künstler gerade auf diesem Instrument ist legendär. Daß das Beherrschen von Waffen und Musikinstrumenten geradezu ein Mannbarkeitsritus war, das belegt die gleichrangige Darstellung im Wert von D 12.

INSTRUMENTE



INSTRUMENTE



INSTRUMENTE



Die 6 Marken des asiatischen Binnenstaates Laos zeigen charakteristische Musikinstrumente, deren Tradition zum Teil viele Jahrhunderte zurückreicht. Viele Instrumente wurden früher auch in den Pagoden des buddhistisch orientierten Landes zu kultischem Gebrauch eingesetzt. Bis zur Machtergreifung der kommunistischen Pathet Lao war in Laos der Buddhismus Staatsreligion. In den über 2000 Klöstern lebten etwa 20000

Mönche. Knapp ein Drittel der Bevölkerung besteht aus nationalen Minderheiten der Bergstämme, deren kulturelles Erbe ebenfalls Eingang in diese Musikinstrumente fand, die teilweise auch noch mit religiösen Symbolen und Schriftzeichen geschmückt sind. Der äußere Gestaltungsrahmen der Marken - zwei rote Streifen, dazwischen ein blaues Feld - ist der Nationalflagge von Laos nachempfunden.

INSTRUMENTE



Kambodscha ist eines der ältesten asiatischen Kulturländer. Seine Kultur ist zugleich seit Beginn unserer Zeitrechnung durch indische Brahmanengeschlechter geprägt. So wie sich zum Beispiel in der alten Khmer-Hauptstadt Angkor großartige Zeugen der Übernahme indischer Formen finden, so zeigen auch die kambodschanischen Musikinstrumente dieser Markenserie zum Teil

indische Einflüsse. Die Tradition dieser Instrumente reicht zum Teil bis zu 2000 Jahre zurück und legt Zeugnis ab vom kunsthandwerklichen Geschick der Kambodschaner. Uralte Formen von häufig auch kultischer Bedeutung künden davon, daß viele dieser Instrumente in den Klöstern und Tempeln des Landes verwandt wurden, bevor sie in den musikalischen Alltag fanden.

INSTRUMENTE



Klingende Stäbe und Röhren avancierten vom Zufallsprodukt zum Musikinstrument, und die Menschheit brachte die ersten - anonymen - Instrumentenbauer hervor. Denn die Tatsache, daß verschieden lange Saiten unterschiedliche Töne abgaben, veranlaßte zu Experimenten, die im Fernen Osten ebenso gemacht wurden wie bei den Assyrern, Babyloniern und unabhängig davon im europäischen Raum. Viele dieser ursprünglichen Instrumente sind noch heute in zahlreichen Ländern im Einsatz, wie auch diese beiden Sonderserien eindrucksvoll belegen können. Langsam wandelte sich in allen Kulturkreisen der Resonanzkörper vom zylinderförmig hohlen zum kastenförmigen. Nachdem sich zuerst die klingenden Eigenschaften der Sehnen offenbart hatten,

stellte man fest, daß auch anderen Stoffen Töne durch Zupfen oder Streichen zu entlocken waren: Pflanzenfasern, Bast und Haaren. Später kam die Seide hinzu. Immer wieder wurden Tierdarm, Sehnen und eines Tages sogar Metalle zum Klingen gebracht. Röhrenförmige Körper, insbesondere Bambus - und andere hohle Äste fielen dadurch auf, daß sie die Musik besonders laut ausstrahlten. Außerdem boten diese Hohlkörper mehr Fläche als Musikbogen. Es war auch möglich, mehrere Saiten aufzuspannen; denn man fand heraus, daß jeweils längere oder kürzere Saiten verschieden hohe Töne lieferten. Der Wunsch, die Tonerzeugung bei solcherart besaiteten Instrumenten zu technisieren, bildete sich bald heraus.

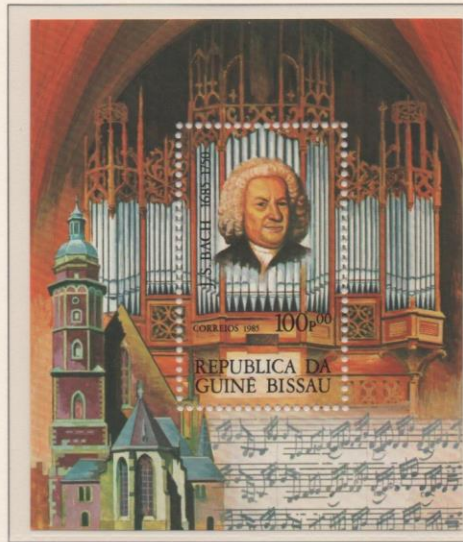
INSTRUMENTE



Was wäre die Welt der Musik ohne die Erfindung der Schallplatte? In diesem Zusammenhang erinnert die afrikanische Republik Togo an den amerikanischen Erfinder Thomas Alva Edison (1847 bis 1931), der mit der Erfindung des Phonographen - mit Handbetrieb und Stanniolwalze - im Jahr 1877 den Vorläufer des Grammophons schuf. Neben dem Porträt des Erfinders selbst, zeigen die togolesischen Werte vor allem interes-

sante Geräte aus den Kindertagen des Grammophons. Edison war einer der größten Erfinder überhaupt. 1877/78 entwickelte er das Kohlekörnermikrofon, wodurch das 1876 von A. G. Bell patentierte Telefon für große Entfernungen brauchbar wurde. Von Edison stammt die erste brauchbare Glühlampe, der Kinematograph - und daß es heute die Elektronikröhre gibt, ist ebenfalls ihm zu verdanken.

INSTRUMENTE



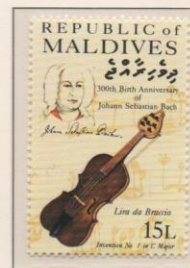
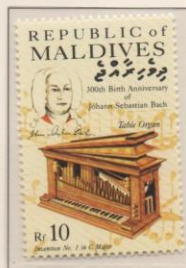
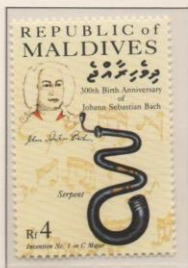
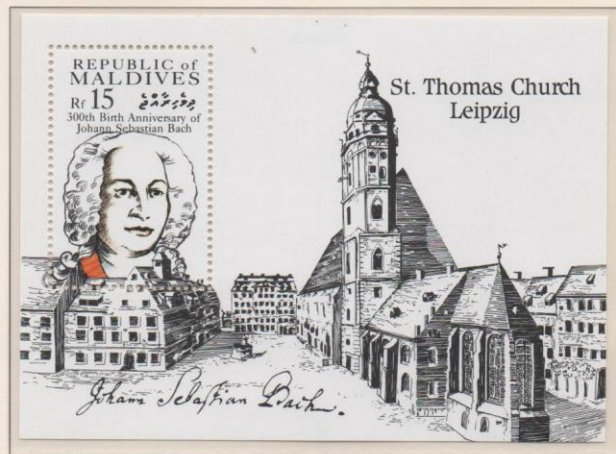
INSTRUMENTE



Ausgeführt in Noten ist eine Musik, eine Komposition, zunächst nur etwas Abstraktes, etwas real nicht Greifbares. Erst wenn sie aufgeführt wird, sich als Klang verständlich macht, sich im Klang offenbart, wird sie sinnlich wahrnehmbar, also »real«. Freilich kann ein geschulter Musiker eine Komposition »vom Blatt lesen«, sich den vom Schöpfer erstrebten Klang vorstellen, doch bleibt auch diese Vorstellung, da sie im Inneren vollzogen wird, verborgen, ähnlich der Vorstellung des Komponisten, der seine vorgestellten Klänge durch Noten zu fixieren versucht. Das geht so weit, daß vereinzelt Musiker bedeutende Werke im Zustand völliger Ertäubung schufen, Beethoven ist dafür wohl das prominenteste Beispiel. Klang ist aber nicht gleich Klang. Von entscheidender Bedeutung ist das Medium, mittels dessen sich die Tonfolge sinnlich zur Wahrnehmung bringt. Diese kann völlig unterschiedlich wirken, je nachdem,

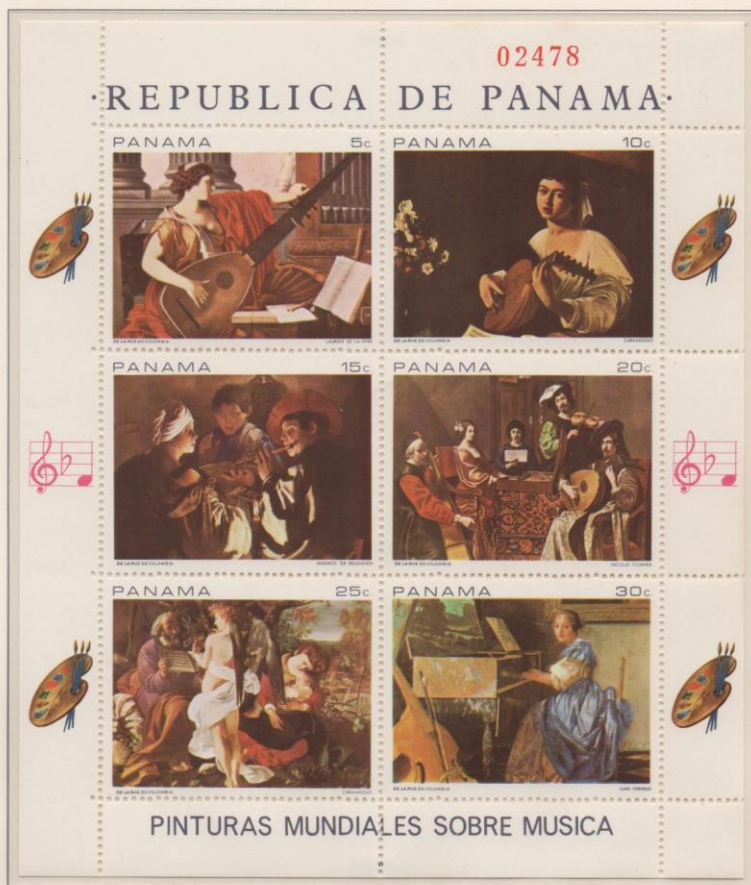
durch welches Instrument sie sich anderen mitteilt, etwa von einer Trompete, einer Klarinette, einem Klavier, einer Violine oder aber durch die menschliche Stimme. Die fünf Werte der DDR zeigen historische Musikinstrumente, die es aber auch noch in modernen Ausführungen gibt. Es sind dies Instrumente aus dem Vogtland, einer Landschaft zwischen Thüringer Wald und Fichtel- bzw. Erzgebirge. Diese umfaßt Teile von Sachsen, Thüringen und Oberfranken und reicht sogar in tschechisches Gebiet hinein. Einst war hier eine Hochburg der Musikinstrumentenhersteller, früher oft in Heimarbeit, heute mit industriellem Charakter. So wird ein Akkordeon von um 1900 gezeigt, aber auch Holzblasinstrumente wie Oboe, Klarinette und Querflöte, alle aus dem 18. und 19. Jahrhundert, ferner eine Diskant-Gamba von 1747, eine Konzertzither aus dem Jahre 1891 und schließlich eine Trompete von 1860.

INSTRUMENTE

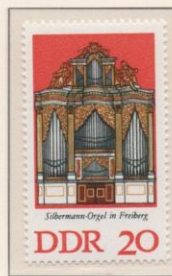


INSTRUMENTE

025



INSTRUMENTE



Mit berechtigtem Stolz weist die DDR auf das Vorhandensein der von A. und G. Silbermann gebauten Orgeln hin, die sich in den Kirchen verschiedener Orte der DDR befinden. In diesem Zusammenhang erscheint es interessant, ein wenig auf den historischen Hintergrund des Orgelbaus einzugehen. So gab es bereits im 3. Jahrhundert v. Chr. ein orgelähnliches Instrument, die Hydraulis, bei dem der Winddruck durch Wasser reguliert wurde. Später folgte der Übergang auf Bälge aus Tierhaut. 757 brachten Gesandte des byzantinischen Kaisers Konstantin V. Kopronymos eine Orgel als Geschenk an den Hof Pippins III. Das 14. und 15. Jahrhundert brachte wichtige Neuerungen für die Orgelkonstruktion und Funktion: u. a. die Einführung der heute noch gebräuchlichen schmalen Orgeltasten, die

Scheidung der Gesamteinheit der zu einem Ton gehörenden Pfeifen in Register und die Aufteilung in Teilwerke. Im 17. und 18. Jahrhundert erreichte die Orgelbaukunst ihre Hochblüte an vielseitigen Klangmöglichkeiten. Im 19. Jahrhundert drohte durch die Nachahmung des Orchesterklangs der Verfall. Diesem trat jedoch die Orgelbewegung durch Rückbesinnung auf die alten und traditionellen Bauprinzipien entgegen. Die wichtigsten Vertreter des Orgelbaus waren in Norddeutschland H. Scherer, G. Fritsche und A. Schnitger; in Mitteldeutschland E. Compenius, A. und G. Silbermann sowie Z. Hildebrandt; in Süddeutschland haben sich vor allem J. Gabler, K. J. Riepp und J. N. Holzhay einen hervorragenden, über die Grenzen hinausgehenden Ruf als Orgelbauer erworben.

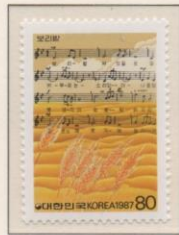
ZAUBER DER MUSIK



Eine kleine Instrumentenkunde gefällig? Micky Maus macht's möglich. Welcher Xylophonspieler hätte sich nicht schon sechs Hände gewünscht, wie die Krake Jimmy, die von Micky dirigiert wird. Und Lonesome Cowboy »Goofy« spielt am liebsten dort, wo kein böser Nachbar sich beschweren kann - in der Wüste. Dudelsack und Geige ist ein etwas ungewöhnliches Duo, und

für Donald kann das Schlagen der Kesselpauke mal wieder nicht rasch genug gehen. Was haben wir noch? Ach ja, das rasende Saxophon mit der rollenden Minnie, den Multispieler Goofy, das mit »Naturalien« gefüllte Waldhorn und das zu dritt interpretierte Cello. Donald fehlt noch. Er spielt das Klavier, aber sein Neffe gibt den Ton an. Wie im richtigen Leben könnte man sagen.

ZAUBER DER MUSIK



Über Jahrhunderte war Korea unter den verschiedenen Dynastien der Silla, Koryo und Yi ein selbständiges Königreich, in dem sich eine eigenständige Kultur herausbilden konnte. Buddhismus und Konfuzianismus nahmen von China her Einfluß und prägten die soziale und kulturelle Entwicklung recht wesentlich. Später setzte auch die japanische Herrschaft ihre Akzente. In der Musik ist die Halbinsel Korea die einzige ostasiatische Region, in der sich die klassisch-konfuzianische Weise des Musizierens mit den ihr eigenen Instrumenten erhalten hat. In der frühen Silla-Periode bildete sich besonders die höfische Musik mit Kayaflöte und Kayalaute aus. Letztere wird - dem Cello gleich - mit dem Bogen gestrichen. Einige der ursprünglichen Instrumente wurden an das benachbarte Japan weitergegeben. Die volkstümliche Musik charakterisiert sich durch überraschende Quart- und Oktavsprünge; der stark rhythmische, temperamentvoll und melodienreich vorgetragene Gesang unterscheidet sich wesentlich von der Gesangsweise in China und Japan. In jüngerer Zeit fanden die europäische und die amerikanische Musik immer stärkeren Einfluß. Das Ministerium für Kommunikation gibt seit einiger

Zeit eine Serie von der Musik gewidmeten Sonderpostwertzeichen heraus. Die vorliegende dritte Ausgabe ist Liedern im klassischen Stil gewidmet. »Gerstenfeld« ist der Titel eines der volkstümlichsten Lieder. Der Text stammt von Park Wha-mok, komponiert wurde es von Yun Yong-ha in B-Dur. Ausdrucksvoll schildert es die Reize des ländlichen Lebens in seinem gemächlichen, der Natur verschriebenen Rhythmus. Der Ausschnitt des Notenbildes ist unterlegt vom Goldgelb der wogenden Getreidefelder. In F-Dur ist das zweite geschrieben; komponiert von Kim Dong-jin und mit Text von Cho Young-shik. »Magnolie« lautet sein schlichter Titel und besingt Anmut und Reinheit der einheimischen Symbolpflanze. Ähnlich dem anderen Wert schmückt die Marke ein Ausschnitt des Notenbildes, dazu drei Blüten in den zartesten Tönungen von gelblich bis weiß. Magnolien genießen in Korea ein ähnliches Ansehen wie in der abendländischen Flora die Rose und verkörpern Vornehmheit, Zurückhaltung, Unschuld und Reinheit. Sie gehören zu den ältesten aller heute verbreiteten Blütenpflanzen und standen einst nur den Kaisern und ihren Günstlingen zu.

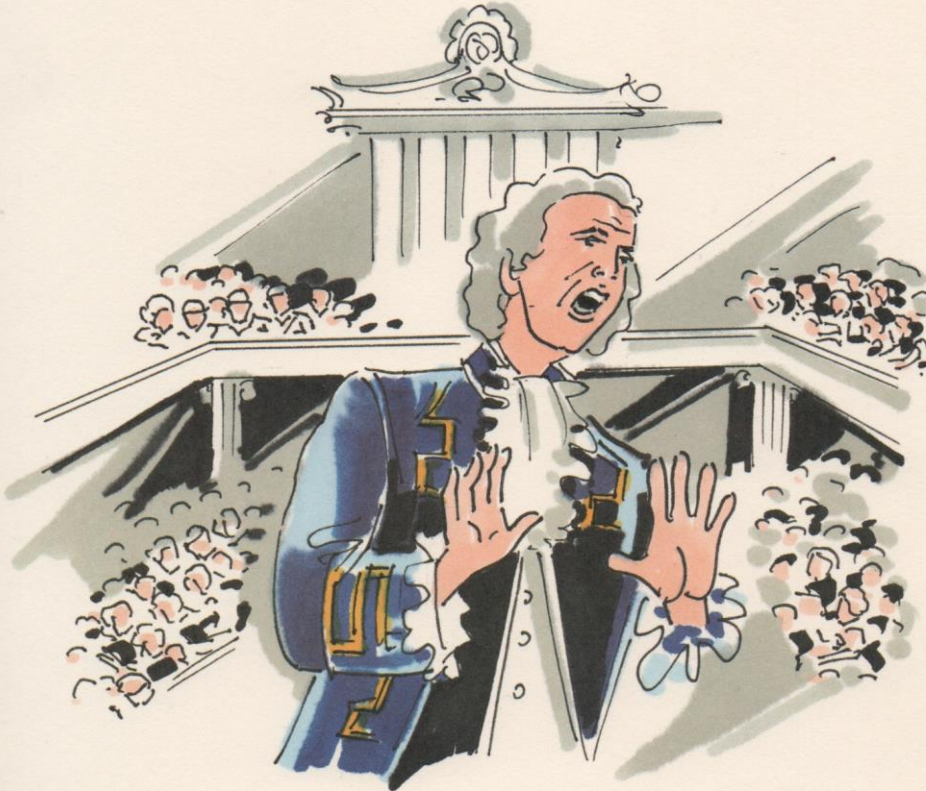
ZAUBER DER MUSIK



Im Jahre 1982 konnten die weltberühmten Berliner Philharmoniker ihren 100. Geburtstag feiern. Das Orchester ging 1882 aus der Teilung einer damals bereits seit 15 Jahren bestehenden Kapelle hervor, die es mehr oder weniger zufällig in die preußische Residenzstadt verschlagen hatte. Es war ein gewisser Benjamin Bilse (1816 bis 1902), der in Liegnitz in Niederschlesien als Stadtmusikus tätig war, den es in den sechziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts in die preußische Metropole zog. Er hatte 1867 mit seiner Liegnitzer Kapelle recht erfolgreich auf der Pariser Weltausstellung konzertiert und glaubte nun, auch in Berlin größeren Wirkungskreis erzielen zu können als in der Provinz. Er spielte regelmäßig im Konzerthaus in der Leipziger Straße und eroberte sich die Berliner Musikwelt rasch. Das junge Philharmonische Orchester konzertierte dann in einem umgebauten Schlittschuhpalast an der Köthener Straße,

aus der dann bald die für ihre vollkommene Akustik berühmte »Philharmonie« wurde. Als sich Benjamin Bilse ins Privatleben zurückzog, nahmen eine Reihe bedeutender Musiker und Dirigenten seine Stelle ein. Es waren dies unter anderem Franz Wüllner, Karl Klindworth, ein großer Pianist, Joseph Joachim, wohl der größte Violinvirtuose seiner Zeit, und schließlich Hans von Bülow, der mit Nachdruck die umstrittenen Werke des jungen Richard Strauß zur Aufführung brachte. Man sprach später davon, er habe die »Tradition des Nicht-Traditionellen« begründet, die das Merkmal der Konzertprogramme der Philharmonie blieb. Zugleich aber begann unter Bülow die besondere Beethoven-Kultur des großen Orchesters. Nach Arthur Nikisch folgten Wilhelm Furtwängler und schließlich Herbert von Karajan. Sie alle prägten die Berliner Philharmoniker auf ihre Weise und führten sie zum Weltruhm.

INTERPRETEN UND MUSIKSTÄTTEN



Was wäre die Musik ohne ihre großen Interpreten. Das Wesen der Interpretation konnte die Wissenschaft jedoch bis heute nicht klären. Das Problem ist vor gar nicht allzu langer Zeit überhaupt erst als solches erkannt worden; und es ist die Frage, ob es nach streng wissenschaftlichen Methoden zu erfassen ist. In früheren Zeiten überließ man die Fragen, die damit zusammenhingen, einfach der Praxis. Die älteren italienischen Opernkomponisten schrieben überhaupt nur skizzenhafte Partituren, um dem Operndirigenten jede Freiheit der Ausführung zu überlassen, dies je nach Maßgabe der ihm verfügbaren Mittel, sprich: Instrumente und Sänger. Von Interpretation ist denn eigentlich auch erst die Sprache, als die musikalischen Werke völlig ausgearbeitet im Notentext vorlagen und das Konzertieren in öffentliche Konzertsäle verlegt wurde, wobei der Komponist zum Teil gar nicht mehr an der Aufführung seines Werkes beteiligt war. Von Ausnahmen abgesehen, haben die sogenannten nachschaffenden Nur-Interpreten die Qualität der Aufführungen erheblich verbessert, weil sie sich eben vorwiegend nur mit der Wiedergabe beschäftigten. Erst im 20. Jahrhundert wurde der Frage nach dem richtigen Interpretieren nachhaltige Beachtung geschenkt, ohne sie freilich

bis heute beantworten zu können. Tatsächlich erscheint eine absolute, für immer und alle Gelegenheiten gültige Werktreue heute nicht mehr erreichbar. Zu komplex sind die inneren und äußeren Gründe, die dagegensprechen. Dazu gehören die verwendeten Instrumente mitsamt der instrumentenbedingten Spiel- und Kompositionstechnik, dazu gehört aber auch das vielfältig variierte Timbre von Gesangsstimmen und damit verbundene Besetzungsprobleme. Die Verschiedenheit der Orchesterbesetzung, des Chorklages gehören ebenso dazu wie die räumlichen Bedingtheiten oder gar die Probleme, die sich aus Textübersetzungen ergeben. Zu allen Zeiten hat es stilbildende Interpreten gegeben, so unter den Dirigenten, unter den Gesangsinterpreten wie auch bei den Meistern der verschiedenen Instrumente. Ähnlich schwierig wäre die Frage nach den besten oder berühmtesten Musikstätten zu beantworten. Oft ist es die lange und bewegte Geschichte einer Opernbühne oder einer Konzerthalle, die allein schon enorme Zugkraft ausübt, ganz unabhängig von den vorliegenden physikalisch begründbaren Gegebenheiten. Musik ist immer ein Zusammenspiel vieler, mitunter gering anmutender, aber um so bedeutender Faktoren.

OPERN UND BALLETT



Ballett, das war zunächst ein Fest innerhalb größerer höfischer Festlichkeiten und zeigte sich dabei als ein Vielerlei an Gesang, Musik, Pantomime, lebenden Bildern, Dialogen, Tanz und Dichtung. Alles zusammen wurde angeboten in prunkvollen Umzügen, in phantastischen Kostümen und Dekorationen. Die Entfaltung des europäischen Schautanzes begann mit den »balletti« der italienischen Fürstenhöfe der Renaissance und den französischen »ballets de cour« im Zeitalter des Absolutismus. Dabei läßt sich freilich der pantomimische und dramatische Tanz im Sinne musischer Schaustellung - etwa im Gegensatz zum rein kultischen Tanz - bereits im ägyptischen Altertum und in der griechischen Antike nachweisen. Nach dem großen Philosophen Aristoteles bildeten die gesungenen und getanzten Dithyramben, die Chöre des Dionysoskultes, den Ursprung der attischen Tragödie, der später auch die Komödie folgte. Als in der Renaissance die Antike wiederentdeckt wurde, setzte auch die Geschichte des modernen europäischen Balletts ein, das dann im barocken Frankreich unter Ludwig XIV. zur Hochblüte gelangte. In jene Zeit fällt denn auch die Entwicklung des reinen Bühnentanzspiels ohne den Rahmen des pompbehafteten Hofzeremoniells. Das französische

Ballett wurde in ganz Europa nachgeahmt, ehe dann im frühen 20. Jahrhundert das russische Ballett seinen unvergleichlichen Siegeszug antrat. Die Geschichte der eigentlichen Oper begann ebenfalls im alten Italien, und zwar in Florenz, wo sich Dichter und Musiker zusammenfanden, sich auf die Bedeutungsschwere des gesprochenen Wortes in der griechischen Antike besannen und ihm die Musik radikal unterordnen wollten. Als erste Oper in diesem Sinne gilt Jacopo Peris »Dafne« aus dem Jahre 1598, deren Musik leider verlorengegang. Das Wort »Oper« - vom italienischen »opera« = Werk - kam allerdings erst im 17. Jahrhundert auf, also mehr als ein Halbjahrhundert nach der Geburt der Gattung. Die ursprüngliche Bezeichnung lautete »drama per musica«, was die wesentlichen Merkmale der Kunstform besser traf, sich jedoch nicht durchsetzen konnte. Die Geschichte der Oper - in ihrem regen Auf und Ab - hat stets recht unterschiedliche Antworten auf die Kernfrage nach dem Vorrang von Musik oder Dichtung gefunden, so daß sich neben bestimmten vorherrschenden Strömungen immer auch eine gewisse stilistische Vielfalt halten konnte. Dies gerade auch im gegenwärtigen 20. Jahrhundert.

VOLKSTÄNZE



Wenn die Volksmusik auch in einem fortwährenden Austausch mit der Kunstmusik lebte und lebt, so lassen sich doch beide Kategorien recht deutlich voneinander unterscheiden. Die Kunstmusik folgt vornehmlich Gestaltungsprinzipien, die im Abstrakt-Geistigen anzusiedeln sind, und liegt schriftlich überliefert vor. In der meist gedächtnismäßig überlieferten Volksmusik dagegen drückt sich das Wesen der in ganz bestimmten Landschaften oder Volksgruppen verhafteten Menschen aus. In der Volksmusik nehmen die Volkstänze einen breiten Raum ein. Ähnlich wie in der Volksmusik und im Volkslied finden auch im Volkstanz Glauben und Brauchtum einer Volksgruppe ihren Ausdruck. In ihm haben sich zumeist tänzerische Ausdrucksformen erhalten, die auf urtümliche Bewegungsrituale zurückzuführen sind, wie auf Dämonenbeschwörung und Fruchtbarkeitsriten. Der vielfältige Formenreichtum der Volkstänze läßt sich nach deren ursprünglicher Funktion in wenige Grundformen zusammenfassen. Da sind jene, die an bestimmte Kulte oder Bräuche gebunden sind, wie etwa die Schwerttänze Westeuropas oder die Narrensprünge der schwäbisch-alemannischen Fastnacht, aber auch alle anderen Tempel-, Zauber-, Bitt- und Danktänze; auch bestimmte

Prozessionen und Aufzüge würden dazuzuzählen sein. Eine eigene Gruppe würden die geselligen Tänze bilden, eben jene, die von größeren Gruppen gemeinschaftlich getanzt werden, wie zum Beispiel die Reigen unter Anführung eines Vortänzers. Solche Formen leben in weiten Teilen Nord-, Ost- und Südeuropas noch als Erwachsenentänze und werden bei jeder nur möglichen geselligen Gelegenheit getanzt. In Mitteleuropa sind sie dagegen weitgehend in die Kinderwelt abgesunken. Eine dritte Gruppe würden die von einzelnen oder von Paaren zur Schau gestellten Volkstänze bilden, so die verschiedenen Formen von Werbetänzen oder Geschicklichkeitstänzen gleich dem alpenländischen Schuhplattler oder dem indischen Eiertanz. Heute lebt der Volkstanz vornehmlich auf dem Lande in seiner ursprünglichen Form weiter, während er sich in der städtischen Gesellschaft schon früh zum Gesellschaftstanz abwandelte, der später zu völlig neuen Formen fand. Die Volkstänze stehen in engster Verbindung mit der zu ihnen gespielten Musik. Und hier ist wieder die Landschaft bei der Wahl der Instrumente – ob Flöte, Schalmei, Dudelsack, Alphorn, Drehleier, Zither, Hackbrett, Maultrommel oder Kastagnetten – von entscheidender Bedeutung.